

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 5

Buchbesprechung: Von Büchern : ein Quell der Erquickung ; Von Zeitungen und Zeitschriften ; Eingegangene Bücher

Autor: Ragaz, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

decken, Hausschuhe, solide Arbeitsschuhe und ein Arbeitsanzug sind mitzubringen. Sämtliche Wäsche muss mit dem vollen Namen gezeichnet sein. Der Anmeldung ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Die Anmeldungen sind zu richten, mit Angabe von Beruf und Alter, an Emil Blum, Schulheim Habertshof, Elm bei Schlüchtern.

Von Büchern

Ein Quell der Erquickung.

Die Ferien nahen wieder und darum möchte ich einmal unter dieser Rubrik von etwas reden, das mit dem, was die „Neuen Wege“ vertreten, nicht unmittelbar zusammenhängt, im Gegenteil sozusagen am entgegengesetzten Pole liegt — und vielleicht gerade darum für uns andere ferienmässig wirkt. Ich könnte, wenn ich paradox sein wollte, wie es heute ja Mode ist, sogar behaupten, das, was mir vorschwebt, sei etwas, was einem die Ferien ersetze, wenigstens soweit man dahin reisen müsste, weil es einem die Ferien ins Haus bringe. Denn was suchen wir in den Ferien, wenn nicht die Natur, die ruhige und beruhigende, die grosse, heilige, unberührte? Ein Darsteller dieser Natur aber fast ohne gleichen ist Adalbert Stifter, und von ihm möchte ich hier ein Wort sagen.

Wie viele unter den Lesern der „Neuen Wege“ kennen diesen Namen? Wie viele die Werke dieses Mannes? Und doch ist er einer von denen, die bleiben werden, einer von den Grossen — nicht von den Allergrössten, sondern von den Zweitgrössten, aber doch so gross, dass ein Mann wie Nietzsche eines seiner Bücher (das vielleicht gar nicht einmal sein wertvollstes ist) zu dem wenigen rechnet, was von deutscher Prosa neben Goethes Werken, Lichtenbergs Aphorismen, Jung-Stillings Lebensgeschichte und Kellers „Leuten von Seldwyla“ wert sei, immer und immer wieder gelesen zu werden. Auch Gottfried Keller hat ihn hoch geschätzt, was ebenfalls nicht wenig bedeuten will.

Der 1805 in einem südböhmischen Städtchen geborene und 1868 als pensionierter Schulrat in Linz gestorbene Oesterreicher ist ein etwas älterer Zeitgenosse des Glattfelder Bauernsohnes und Stammgastes im „Oepfelchämmerli“ im Zürcher Niederdorf. Auch er hatte noch, und wohl etwas bewusster, mit Göthe die gleiche Luft geatmet; auch an seiner Wiege hatte die blaue Blume der Romantik geduftet. Wie Keller hatte er zuerst die Natur durch Pinsel und Stift darzustellen versucht, bis er dazu gelangte, dies durch das dichterische Wort zu tun. Daneben hatte er sich freilich auch durch naturwissenschaftliche Studien mit diesem Teil der Welt vertraut gemacht, dessen immer neue Schilderung seine eigenartige und dauernde Lebensleistung bildet. Auch wenn er als „ewiger Student“ und dann als Mann der Gesellschaft von der Grosstadtluft des damaligen Wien umgeben ist, lebt und webt seine Seele, wie in einem ewigen Brautstand, mit der Natur.

Ich kenne in deutscher Sprache wenigstens keinen Dichter, der ihm darin zu vergleichen wäre. Er bezahlt diese Einzigartigkeit freilich mit einem hohen Preis. Denn der Mensch spielt in seinen Schöpfungen sehr oft bloss die Rolle der Staffage; der Dichter ist durchaus „Landschafter“. Man hat oft den Eindruck, die „Geschichte“ sei jeweilen nur dazu erfunden worden, um als Faden zu dienen, an dem landschaftliche Schilderungen und andere Darstellungen des Lebens der Natur in verschwenderischer Fülle zur Perlenschnur gereiht werden könnten. Die Landschaft, die er dabei schaffend darstellt

und darstellend schafft, ist aber nicht die ins Auge fallende, gleicham sensationelle, wie das Hochgebirge oder das Meer, sondern die alltägliche, überall zu findende, die bloss unter seinem Pinsel ihre schöpferische Leuchtkraft bekommt. Er schildert vor allem in immer neuen Formen und unvergleichlich schön den Wald. Etwas so Herrliches, Leuchtendes, mystisch Tiefes und doch zugleich realistisch Richtiges und vollkommen Zutreffendes, wie die Darstellung des „Hochwaldes“ in der so betitelten Dichtung gibt es nicht ein zweites Mal. Aber zum Wald gesellt sich die Heide und sogar die Wüste, die er selbst freilich nicht gesehen hat und doch mit der Vollmacht des grossen Dichters beschreibt. Auch Wiese und Wasser leuchten in all dieses Grün und Grau herein. Gross ist dabei die Abwechslung. Neben der deutsch-österreichischen Landschaft, die die Hauptrolle spielt, taucht die südtirolische, die ungarische und, wie ich angedeutet habe, sogar die nordafrikanische auf neben der durch das Medium der Stadt gesehenen die einsame, ganz in sich selbst versunkene; mit den grossen Umrissen, die der Darstellung nie fehlen, verbindet sich die liebevolle Schilderung des Einzelnen, des stillen Lebens und Webens der Natur bis zu ihrer Urtiefe hin, wo die mystischen Quellen des Lebens strömen. Ihr Rauschen hat das Ohr des Dichters vernommen wie wenige.

Neben dem einen grossen Wunder der Schöpfung, dem Wald, spielt ein anderes, ebenso grosses, ja noch grösseres, eine entsprechende Rolle in Stifters Dichtung: der Himmel mit seinem erhabenen Leben, besonders der Sternenhimmel. Was für Töne er in dessen Darstellung findet, möge folgende Stelle bezeugen:

„Aber noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren, dunkeln Schlummerkissen des Waldes stand und diese, dass nichts erwache, die weissen Traunkörner ihres Lichtes darauf niederfallen liess, und nun Klarissas Harfe plötzlich ertönte — man wusste nicht woher, denn das lichtgraue Haus lag auf diesen grossen Massen nur wie ein silberner Punkt — und wenn die leichten einzelnen Töne wie ein süsser Pulsschlag durch die schlafende Mitternachtluft gingen, die weithin glänzend, elektrisch, unbeweglich auf den weiten, schwarzen Forsten lag, so war es nichts anderes, als ginge sachte ein neues Fühlen durch den Wald, und die Töne waren, als rühre er hie und da ein klingend Glied — das Reh trat heraus, die schlummernden Vögel nickten auf ihren Zweigen und träumten von neuen Himmelsmelodien, die sie morgen nicht werden singen können — und das Echo versuchte sofort, das goldene Rätsel nachzulallen. — — — Und als die Harfe längst schwieg, das schöne Haupt schon auf seinen Kissen ruhte — — horchte noch die Nacht; der senkrecht stehende Vollmond hing lange Strahlen in die Fichtenzweige und säumte das Wasser mit stummen Blitzen — indessen ging die Wucht und Wölbung der Erde, unempfunden und ungehört von ihren Bewohnern, stürmend dem Osten zu — der Mond wurde gegen Westen geschleudert, die alten Sterne mit; neue zogen im Osten auf — — und so immerfort, bis endlich mitten unter ihnen am Waldrande ein blasser, milchiger Lichtstreifen aufblühte — ein frisches Lüftchen an die Wipfel stiess — und der erste Morgenschrei aus der Kehle eines Vogels drang!“ — — —

Kann man das Märchen einer Vollmondnacht des Sommers über Hochwald und See getreuer und grossartiger wiedergeben? Wenn schon in diesem Zitat der Himmel sich über dem Walde wölbt, so mögen noch einige aus einer Waldschilderung folgen:

„Die Waldblumen horchten empor, das Eichhörnchen hielt auf seinem Buchenast inne, die Tagfalter schwebten seitwärts, als sie [sc. die Reisegesellschaft] vordrangen, und die Zweiggewölbe warfen blitzende, grüne Karfunkel und fliegende Schatten auf die weissen Gewänder, wie sie vorüberkamen; der Specht schoss in die Zweige, Stamm an Stamm trat rückwärts, bis nach

und nach nur mehr weisse Stückchen zwischen dem grünen Gitter wankten — und endlich selbst die nicht mehr — aber auch der Reiter tauchte in die Tiefe des Waldes und verschwand, und wieder nur der glänzende Rasen, die lichtbetupften Stämme, die alte Stille und Einöde und der dahineilende Bach blieben zurück, nur die zerquetschten Kräutlein suchten sich aufzurichten und der Rasen zeigte seine zarte Verwundung. — Vorüber war der Zug — unser liebliches Waldplätzchen hatte die ersten Menschen gesehen.

Immer entlang dem Waldbache, aber seinen Wassern entgegen geht der Zug, sich vielfach windend und biegend, um den tieferhängenden Aesten und dem dichteren Stande der Bäume auszuweichen. — Sie betrachten und vergnügen sich an den mancherlei Gestaltungen des Waldes. Die vielzweigige Erle geht am Wasser hin, die lichte Buche mit den schönfarbigen Schaften, die feste Eiche, die schwankenden Halme der Fichte stehen gesellig und plaudern bei gelegentlichen Windhauchen; die Espe rührt hierbei gleich alle ihre Blätter, dass ein Gezitter von Grau und Silber wird, das die Länge nicht auszutaumeln und auszuschwingen vermag — der alte Ahorn steht einsam und greift langarmig in die Luft — die Tannen wollen erhabene Säulengänge bilden, und die Büsche, Beeren und Ranken, gleichsam die Kinder, sind abseits und zurück in die Winkel gedrängt, dass mitten Raum blieb für hohe Gäste. Und diese sind auch gekommen. Frei und fröhlich ziehen sie das Tal entlang.

Die Pracht und Feier des Waldes mit allem Reichtum und aller Majestät drang in ihr Auge und legte sich an ihr kleines Herz, das so schnell in Angst aber auch so schnell in Liebe überfloss — und jeder Schritt gab ihrer Einbildungskraft neuen Stoff, war es nun ein seltsamer Strauch mit fremden, glühendroten Beeren überschüttet, oder war es ein mächtiger Baum von ungeahnter Grösse — oder die schönen, buntfarbigen Schwämme, die sich an Stellen schoben und drängten, oder war es ein plötzlich um eine Ecke brechender Sonnenstrahl, der die Büsche vor ihr in seltsames, grünes Feuer setzte und aus unsichtbaren Waldwässerchen silberne Funken lockte — oder war es endlich dieser oder jener Ton, der als Schmelz oder Klage, als Ruf oder Mahnung aus der Kehle eines Waldvogels tief aus den ferneren, geahnten Waldschossen drang. — Alles fiel in ein schon aufgeregtes empfangendes Gemüt. Klarissas edles Antlitz lag lieblich, ruhevoll, dem Himmel offen, der zwischen den Aesten, festlich wallend, sein Blau herein hängen liess und erquicklich seine Luft um ihre lieben, sich färbenden Wangen goss, — — wie ein schöner Gedanke Gottes senkte sich gemach die Weite des Waldes in ihre Seele, die dessen unbewusst in einem stillen und schönen und sanften Fühlen dahinwogte. Selbst der alte Freiherr fand sich in der freien Luft wie gestählt und von einem frischen Hauch seiner Jugend angeweht.“

Diese Stellen könnten einem, der es nicht schon wüsste, zeigen, was eine unverwüstete Gottesnatur, die heute ein vom Ausbeutungsdämon besessenes Geschlecht zu zerstören sich anschickt, dem Menschen bedeutet.

Wenn mir Stifter also in erster Linie als wunderbarer Schilderer der Natur gross und bedeutsam erscheint und ich darin sein Besonderes sehe, so möchte ich doch nicht unterlassen hervorzuheben, dass ihm dann und wann auch Menschen vortrefflich gelingen. So in „Brigitta“, im „Waldsteig“ und vor allem in der Dichtung „Aus der Mappe meines Urgrossvaters“, die nach meinem Urteil überhaupt zum Allerbesten gehört, was Stifter geschaffen hat. Es bilden also die Menschen und ihr Erleben nicht überall bloss Staffage. Aber freilich muss man sagen, dass auch das Erquickende an diesen Menschen das Echte, Gesunde, Tiefe und im besten Sinn Natürliche ist. In diesem Sinn leuchtet ganz besonders herrlich die Mädchengestalt der Maria im „Waldsteig“ aus dem reichen Wald des Stifterschen Werkes heraus.

Und endlich wölbt sich über Natur und Menschen, trägt sie mit Mutter-

armen das Geheimnis des Seins, das für Stifter Gott ist, nicht etwa der pantheistische Gott eines Bonsels oder auch eines Gottfried Keller, sondern der persönliche Gott, dessen Liebe erlösend die Welt trägt, so dass der Mensch nicht im einsamen Geheimnis der Natur verlassen ist, vielmehr an seinem Herzen eine nicht versagende Zuflucht findet. Hinter Natur und Menschen-schicksal steht dieses ewige Geheimnis, das Gott heisst und macht sie erst tief, hell und lebendig. Ganz selten aber tritt dies Geheimnis hervor, nur ausnahmsweise in einem einfach-tiefen Wort; es bildet bloss den frommen, lebendigen und liebevollen Hintergrund des grünen Alls und der bunten Menschenwelt. Es hat, mit jenem Vorbehalt gesagt, selbst etwas Natürliches. So möchte ich denn die Welt Stifters Gemütern empfehlen, die Ruhe suchen, Ferienruhe beim Quell des Lebens, dort im stillen Waldgrund, wo noch Gott zu uns spricht und die Wunden der Seele heilen. Er ist ein wundertiefer Brunnen der Erquickung.¹⁾

L. R a g a z.

Von Zeitungen und Zeitschriften.

1. *Le Christianisme social* (Rue Balay 2, Saint-Etienne, Loire, Herausgeber Elie Gounelle) stellt sich in der Februar-März-Nummer die Aufgabe, die Frage zu beantworten: „Wer sagen die Leute, dass ich [sc. Jesus] sei?“ in dem Sinn, dass eine Reihe von bekannten Zeitgenossen antworten. Es ist in dieser höchst originalen und geistvollen Form eine Kopf und Herz bewegende Darstellung dessen, was man das Jesus- und Christusproblem unserer Tage nennen kann.
2. Im *Neuwerk* (Schlüchtern, Habertshof) steht ein sehr wichtiger Aufsatz von Emil Blum über den „deutschen Bauernkrieg von 1525 und die Reformation.“ Man kann freilich Luthers Verhalten noch schuldvoller und tragischer finden und wir werden unsererseits auch davon reden.
3. Das *Maiheft der Friedenswarte* bringt u. a. einen Aufsatz des Herausgebers Wehberg über die „neue Welle der Schiedsgerichts-bewegung“ und eine Erklärung der Quäker zum Genfer Protokoll, die sich mit unserer eigenen Auffassung desselben deckt. (Wir bringen sie in einer der nächsten Nummern zum Abdruck.)
4. Der „*Aufbau*“ (Luzern, Unionsdruckerei) bringt in der neuesten Nummer eine Fortsetzung der äusserst geistvollen, tiefen und ernsten Aufsätze von Trautvetter über das Abrüstungsproblem. Daneben hat dort eine bewegte und von grossem sittlichem Ernste beseelte Aussprache über die Frage der Abtreibung stattgefunden.
5. Die „*Menschheit*“ (Wiesbaden, Gartenstrasse), das Organ Försters, bringt in den letzten Nummern bedeutsame Aeusserungen zur Hindenburgwahl und deren Vorgeschichte. (Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Bücher.²⁾

(Diese Schriften werden gerne an solche weitergegeben, die gewillt sind, eine kurze oder längere Besprechung, je nach der Bedeutung eines Werkes, zu liefern.)

¹⁾ Das Hauptwerk Stifters, die „Studien“ ist von Rudolf Fürst bei Hesse & Becker in Leipzig neu herausgegeben worden.

²⁾ Da dieser Teil unserer Arbeit bisher vernachlässigt worden ist, erlauben wir uns, auch früher eingegangene Bücher, sofern sie noch irgend aktuell sind, nachzutragen.

- Emil Brunner:** Die Mystik und das Wort. Der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung und christlichem Glauben, dargestellt an der Theologie Schleiermachers. Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr. 1924.
- Ludwig Köhler:** Die Offenbarung Johannis und ihre heutige Deutung. Schultess & Cie., Zürich. 1924.
- F. Subilia:** La crise de la foi d'Edmond Scherer. Un problème actuel. Lausanne, Imprimerie La Concorde.
- Adolf Faut:** Romantik oder Reformation? Eine Wertung der religiösen Kräfte der Gegenwart. Friedrich Andreas Perthes, Gotha, Stuttgart.
- Walter Rauschenbach:** Les principes sociaux de Jésus, Traduction de S. Godet. Union chrétienne de Jeunes Gens, Genève. 3, Rue Général Dufour.
- Max Zeltner:** Vom Charakter philosophischer Systeme und ihrer Bedeutung für den Einzelnen. (Im Zusammenhang mit einer Kritik von O. Spenglers Untergang des Abendlandes.) Bayrische Druckerei und Verlagsanstalt. München 1923.
- E. Montet:** Der Islam. Uebersetzt von Armin Mühleman. Ernst Bircher, Bern. 1923. (Fortsetzung folgt.)

Redaktionelle Bemerkungen.

Zu unserem Leidwesen haben verschiedene Umstände es uns unmöglich gemacht, die Nummer noch rechtzeitig vor der Abstimmung über die Initiative Rothenberger herauszubringen und auch in dieser Form etwas für sie zu tun. Ueber die Abstimmung im nächsten Heft. Die Wilson-Worte mussten Raumes halber auch dieses Mal wieder zurückgestellt werden, sollen aber im nächsten Heft wieder erscheinen.

Arbeit und Bildung.

Sommerkurse 1925.

- I. Wie wir wohnen sollen und können.** Kurs in sechs Abenden.
1. „Was bedeutet die Wohnung und wie steht es heute damit?“
 2. u. 3. „Wie können wir uns rechte Wohnungen verschaffen?“ (Baugenossenschaft und Organisation des Wohnungsbaues überhaupt.)
 4. „Wie gestalten wir die Wohnungen im Geiste des Sozialismus?“
 5. „Wie schmücken wir unsere Wohnung?“
 6. „Wie leben wir in unserer Wohnung?“ (Das Familienleben.)
- Referenten sind: H. Billeter, D. Staudinger, P. Steinmann, E. Roth, A. Vogt, F. Walther.
- Beginn: Montag, 11. Mai, abends 8 Uhr.